

# Ein neues Gefüge

Die Abkommen mit den Emiraten und Bahrain

## GAZA-ABZUG VOR 15 JAHREN

Eine bleibende Wunde

## VORTEIL MUTTERSPRACHE

Israelis helfen bei Bibelübersetzungen





6

### SCHALOM – SALAM Neue Realität in Nahost



12

### BIBELSPRACHKURS Hebräisch für die Völker



4

### FÜNFZEHN JAHRE GAZA-ABZUG Land gegen Raketen

## Dattelpalmen aus 2.000 Jahre alten Samen tragen erstmals Früchte



### Noch jung und trotzdem ein Fossil: Die Judäische Dattelpalme Methusalem

männlichen Palme, die vor 15 Jahren das Licht der Welt erblickte. Hanna wuchs aus einem Samen aus Qumran, einer Stätte am Toten Meer, an der auch die Qumran-Rollen gefunden wurden. Methusalem spross aus einem Kern, der bei Ausgrabungen in Masada entdeckt wurde. Untersuchungen mit der Radiokarbon-Methode ergaben, dass beide Samen mehr als 2.000 Jahre alt sind. Die Pflanzen gedeihen in der Aravasenke.

Im Altertum pries man die Judäische Dattel für ihre Größe, den süßen Geschmack und die Möglichkeit, sie lange einzulagern. Bei der Verkostung bescheinigten Experten ihr einen Geschmack, der dem des Naturhonig ähnelt. |

Timo König

## Israelische Firma bringt Heuschrecken auf den Speiseplan

Die israelische Firma Hargol Foodtech will Heuschrecken als Nahrungsmittel salonfähiger machen. Ihr Ziel ist, „die Welt mit einer gesünderen und nachhaltigeren Proteinquelle zu versorgen“.

Die Vermarktung in Nordamerika und Europa zielt besonders auf Christen: Laut Neuem Testament aß Johannes der Täufer Heuschrecken mit Honig. Im Online-Shop von Hargol lassen sich Heuschrecken dann auch gleich in der Kombination mit israelischem Honig kaufen. Zudem zeigt die Verpackung von Proteinriegeln einen Mann mit Heiligenschein im Stile christlicher Ikonografie samt der Aufschrift: „Ernähren Sie sich wie Johannes der Täufer.“

In Israel fällt die Vermarktung aus Glaubensgründen hingegen nicht so leicht: Das Oberrabbinat erkennt Heuschrecken nicht als kosher an. Dabei erteilt die Tora die Erlaubnis, Wanderheuschrecken zu verzehren. Den Sepharden gelten sie daher als kosher – jemenitische und nordafrikanische Juden essen sie seit Generationen. Aschenasen tun dies jedoch nicht, da nicht ganz klar sei, welche Heuschreckenarten genau gemeint sind. |

Timo König



### Wanderheuschrecken sind laut der Tora die einzigen koscheren Insekten

## 8 TRUMPS NAHOST-POLITIK

Entschieden für Israel

## 10 NEUER PROPST

„Jedes Wort auf die  
Goldwaage legen“

## 14 KOMMENTAR

Israelkritik oder  
Antisemitismus?

## 15 BIBELBLICK

Volk – zerstreut und gerettet

## IMPRESSUM

### Herausgeber

Christliche Medieninitiative pro e.V.  
Charlotte-Bamberg-Straße 2  
D-35578 Wetzlar  
Telefon +49 (64 41) 5 66 77 00  
Telefax +49 (64 41) 5 66 77 33  
israelnetz.com | info@israelnetz.com

**Vorsitzender** Michael Voß

### Geschäftsführer

Christoph Irion (V.i.S.d.P.)

**Büro Wetzlar** Dana Nowak

(Redaktionsleitung), Daniel Frick,  
Elisabeth Hausen (Leitende  
Redakteurin online), Timo König,  
Egmond Prill, Martin Schlorke

**Büro Jerusalem** Mirjam Holmer

**Titelfoto** (v.l.) Israels Premier

Netanjahu sowie die Außenminister  
der Emirate und Bahrains, Sajed  
al-Nahjan und Raschid al-Sajani, bei der  
Unterzeichnungszeremonie | Quelle:  
picture alliance

**Redaktionsschluss** dieser Ausgabe:

29. September 2020

### Spenden

Israelnetz lebt von Ihrer Spende.  
Volksbank Mittelhessen eG  
IBAN DE73 5139 0000 0040 9832 01  
BIC VBMHDE5F  
www.israelnetz.com/spenden

## Liebe Leser,

die Sommermonate in Israel waren aufgrund der Corona-Krise weitestgehend von negativen Schlagzeilen beherrscht – doch am 13. August sorgte eine Nachricht bei vielen Israelis für freudige Aufregung: Die Vereinigten Arabischen Emirate hatten angekündigt, ihre Beziehungen zu Israel normalisieren zu wollen.

Für Benjamin Netanjahu kam die Nachricht zu einem günstigen Zeitpunkt: Seit Wochen protestierten im Land Tausende Israelis gegen den Premier, der wegen Korruption angeklagt ist. Zudem kritisierten sie die Politik der Regierung in der Corona-Krise. Vom Vorzeigeland im Umgang mit der Pandemie hatte sich Israel in ein Negativbeispiel verwandelt. Mitte Mai lag die Zahl der täglichen Corona-Neuinfektionen noch im zweistelligen Bereich, doch zu schnelle Lockerungen der Schutzmaßnahmen und ein Zickzackkurs der Regierung hatten schließlich dazu geführt, dass die Neuinfektionen auf ein trauriges Rekordhoch schnellten.

Die Regierung sah keinen anderen Weg als einen neuen Lockdown. Der trat am Nachmittag des 18. September in Kraft. Und so begann das jüdische Jahr 5781 am Abend alles andere als süß. Traditionell wünschen sich Juden zum Neujahrsfest Rosch HaSchanah „ein gutes und süßes Jahr“. Um das zu bekräftigen, kommt zum Fest viel Süßes auf den Tisch, wie in Honig getauchte Apfelschnitze, Datteln oder Granatäpfel.

Doch neben den negativen Corona-Entwicklungen mischten sich in die Berichterstattung endlich auch wieder positive Nachrichten, die als historisch gesehen werden können: Mittlerweile haben Israel, die Emirate und Bahrain Normalisierungsabkommen unterzeichnet. Mehr über das neue Gefüge im Nahen Osten lesen Sie ab Seite 6. Ab Seite 8 blicken wir auf die bisherige Amtszeit von Donald Trump zurück. In Europa oft belächelt und gar verhasst ist ausgerechnet ihm in Nahost ein Durchbruch gelungen, während europäische Vermittlungsbemühungen in der Region seit Jahren keine Erfolge gebracht haben.

Wir erinnern zudem an ein Ereignis, das 15 Jahre zurückliegt: Israels einseitigen Rückzug aus dem Gazastreifen. Wir haben mit Juden gesprochen, die das Küstengebiet räumen mussten beziehungsweise heute im Grenzgebiet leben und unter dem palästinensischen Raketenterror leiden. Den Artikel lesen Sie ab Seite 4.

Wer die Bibel in andere Sprachen übersetzt, sollte ein Gefühl für die biblische Ursprache haben. Das meint der israelische Verein „Hebräisch für die Völker“ – und hat deshalb ein ganz besonderes Bibelprojekt ins Leben gerufen. Ab Seite 12 stellen wir Ihnen diese spannende Arbeit vor.

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen dieser Ausgabe sowie Gottes Segen!

Herzlich grüßt Sie

Dana Nowak





## FÜNFZEHN JAHRE GAZA-ABZUG

# Land gegen Raketen

Vor fünfzehn Jahren verließ Israel den Gazastreifen. Mit den Folgen des Abzugs haben nicht nur die evakuierten Siedler zu kämpfen – sondern auch die Anwohner im Grenzgebiet. Betroffene berichten.  
Sandro Serafin

Sie haben ein Jahr gebraucht, um alles zu zerstören, was wir in über dreißig Jahren aufgebaut haben“, sagt Laurence Basis. Die Israelin erzählt ihre Geschichte in ruhigem Ton. Doch an dieser Stelle bekommt ihre Stimme etwas Emotionales. Bis vor fünfzehn Jahren war Basis das, was die Welt gemeinhin als „Siedlerin“ bezeichnet. Mit ihrem Mann und vier Kindern lebte die heute 59-Jährige in Gadid, einer kleinen jüdischen Ortschaft im Gazastreifen, die zum Siedlungsblock Gusch Katif gehörte. 1986 hatten sie sich dort niedergelassen. Das Paar suchte damals nach einem von Gemeinschaft und landwirtschaftlicher Arbeit geprägten Leben. „Es gab hier keine Banken oder Geschäfte – nur Sanddünen“, erinnert sich die gelernte Landwirtin. „Wir fühlten uns als Pioniere, wie man sie aus den Schulbüchern kennt.“

Insgesamt lebten 2005 im Gazastreifen mehr als 8.500 Israelis in 21 Siedlungen. Um sie herum wohnten 1,3 Millionen Palästinenser. Lange Zeit habe es gute Beziehungen zwischen der jüdischen und arabischen Bevölkerung gegeben, erzählt Basis. „Es ging dabei nicht um den Weltfrieden“, erklärt sie. „Wir arbeiteten zusammen, einfach um ein gutes Leben zu haben.“ Ähnliches berichtet Adele Raemer, die seit 1975 im Kibbutz Nirim wohnt, zwei Kilometer außerhalb des Gazastreifens. „Es war normal, in den Gazastreifen zu fahren, auf den Freiluftmarkt oder an den Strand“, erinnert sich die 65-Jährige, deren Haus in den 90er Jahren von einem Palästinenser aus dem Gebiet gebaut wurde.

Doch mit den Jahren änderte sich die Lage. Terroranschläge nahmen zu, ebenso Raketen- und Mörserbeschuss. Mit einer

**Trennungsschmerzen: Während die einen sich körperlich widersetzen, durchlebten andere die schweren Stunden des Abzugs Arm in Arm mit den Sicherheitskräften.**

Mehrheit der israelischen Bevölkerung im Rücken entschied die Regierung 2004, alle Siedlungen im Gazastreifen zu evakuieren und die Armee abzuführen. Auch Raemer in Nirim war dafür. „Warum sollten so viele Soldaten, darunter mein Mann und meine Söhne, ihr Leben riskieren, um so wenige Menschen zu beschützen?“, fragt sie.

## „Wir fühlten uns betrogen“

Im Gazastreifen hatte Siedlerin Basis bereits vor den ersten Andeutungen von Premierminister Ariel Scharon im Dezember 2003 registriert, dass die israelische Bevölkerung immer mehr bereit schien, Gegenden außerhalb des israelischen Staatsgebietes zu räumen. Dass aber ausgerechnet Scharon, der vielen als „Vater der Siedlungen“ galt, den Abzug anordnete, war für sie als Likud-Wählerin ein Schock. „Wir fühlten uns betrogen“, sagt sie.

Für die Israelis in den Siedlungen begann nun ein politischer Kampf. „Uns war klar: Wenn Scharon etwas sagt, dann meint er das auch so“, sagt Basis. Dennoch gaben die Gegner des Abzugs nicht auf. Mehrmals demonstrierten zehntausende Menschen gegen den sogenannten Abkopplungsplan. Einige Medien malten Schreckensszenarien an die Wand, warnten vor bürgerkriegsähnlichen Zuständen. „Es gab ein ziemliches Missverständnis gegenüber den Menschen in Gusch Katif“, meint Basis. „Es ging nicht um einzelne Gewächshäuser oder um Geld. Wir wollten die Idee einer besonderen Verbindung zu unserem Land vermitteln, aber nichts tun, was dem Staat Israel schadet.“

Am Ende half alles nichts. Am 15. August 2005 leitete die Armee die Evakuierung ein und innerhalb einer Woche waren alle

israelischen Zivilisten aus dem Gazastreifen entfernt. Basis und ihre Familie gingen, ohne körperlichen Widerstand zu leisten. Andere ließen sich von der Armee aus ihren Häusern tragen oder zündeten Barrikaden an. Am 12. September, um 7 Uhr morgens, verließ dann der letzte israelische Soldat das Gebiet.

Mit den Folgen der Evakuierung war die Regierung offenbar überfordert. Basis und ihre Familie wurden in einem mobilen Wohnhaus in Nitzan, zwischen Aschkelon und Aschdod, untergebracht. Andere zogen für mehrere Monate in Schulen oder Hotels. Acht Jahre lebte Familie Basis in dem mobilen Haus. Viele der Evakuierten waren lange arbeitslos. Landwirtschaftlich aktiv blieben nur wenige. „Die Regierung hat all' ihre Kraft darein gesteckt, die Menschen rauszuholen. Als die Grenze geschlossen waren, hat sie sich um nichts mehr gekümmert“, kritisiert Basis. Noch heute gibt es Familien, die in temporären Häusern wohnen.

Die Hoffnung, der Abzug könne die Sicherheitslage verbessern, erfüllte sich nicht. Zahlreiche Palästinenser begriffen den Schritt als Verdienst des Terrorismus. Innerhalb des Gazastreifens wurden Synagogen zerstört und israelische Gewächshäuser niedergerissen, die den Palästinensern überlassen worden waren. Zwar hatten auch schon vor dem Abzug Ortschaften innerhalb Israels unter Beschuss gestanden. Doch nun verschärfte sich die Sicherheitslage noch einmal. „Allerdings dauerte das ein bisschen“, erinnert sich Raemer in Nirim.

## Der Abzug hat Spuren hinterlassen

Bis heute feuerten Terroristen Tausende Raketen in Richtung Israel. Allein im Jahr 2019 waren es nach israelischen Angaben mehr als 1.500 Geschosse. Selbst wenn es zur Zeit eine eher ruhige Phase gibt: Die allgemeine Lage im Grenzgebiet bringt für die Anwohner große Belastungen mit sich. Deborah Benson-Ben Aderet zog vor vier Jahren mit ihrem Ehemann nach Sikim, drei Kilometer nördlich des Grenzzauns. Die heute 43-Jährige hatte lange gezögert – und sich dann doch dazu durchgerungen. Wegen der gemeinschaftlichen Atmosphäre im Kibbutz und des besseren Kindergartensystems. „Wir wussten, wenn wir herkommen, würden wir ein schönes Haus bauen können“, erzählt sie zudem mit Blick auf die steuerlichen Vergünstigungen im Grenzgebiet.

Benson-Ben Aderet nennt das Leben an der Grenze „emotional anstrengend“ und spricht mit Blick auf ihre Kinder von einer „herzerreißenden Situation“. Die Mädchen im Alter von drei und fünf Jahren lernen im Kindergarten mithilfe eines Liedes, wie sie sich bei Raketenalarm zu verhalten haben. Zuhause ist der Luftschutzraum ihr Kinderzimmer. Als Benson-Ben Aderet eines Abends mit ihrem Mann nach Tel Aviv zu einem Abendessen fuhr, machte sie sich Gedanken, ob das Kindermädchen die beiden Kinder im Falle eines Angriffs alleine rechtzeitig in Sicherheit bringen könne. „Als wir zurückfuhr, sahen wir Raketen direkt über Sikim. Den Rest des Weges rasten wir nach Hause“, erzählt sie. Die Babysitterin hatte es mit den Kindern rechtzeitig in den Luftschutzraum geschafft. „Wer muss sich über so etwas Gedanken machen?“, fragt Benson-Ben Aderet emotional.

Zu den Raketen kommen neue Gefahrenquellen: 2018 begannen Palästinenser, Ballons mit Feuern und Sprengsätzen über die Grenze zu schicken. Die Angst, die eigenen Felder könnten durch die Ballons in Flammen aufgehen, zwingt israelische Landwirte dazu, ihr Getreide verfrüht zu ernten. Finanzielle Verluste sind

## Der Gazastreifen

Nach dem israelischen Unabhängigkeitskrieg 1948/49 verwaltet Ägypten den Gazastreifen. Jüdische Siedler verlassen das Gebiet. In den 50er Jahren dient es als Ausgangsbasis arabischer Terroristen, der sogenannten „Fedajin“. Im Sechstage-Krieg 1967 erobert Israel das Territorium. 1970 beschließt die Regierung Golda Meirs die Errichtung der ersten Siedlungen. Mit den beiden „Intifadas“ (ab 1987 und 2000) spitzt sich die Sicherheitslage massiv zu. 1994 tritt Israel im Rahmen des Oslo-Prozesses die Kontrolle über nicht-jüdische Teile an die Palästinenser ab. 2005 ordnet die Regierung die Evakuierung des restlichen Gebiets an. Auch der sicherheitspolitisch bedeutsame „Philadelphi“-Korridor an der Grenze zu Ägypten wird geräumt. 2007 übernimmt die Hamas in der Küstenenklave die Macht. Seit dem Abzug haben Palästinenser von dort über 20.000 Raketen und Mörsergranaten sowie Hunderte Brandballons in Richtung Israel fliegen lassen.

die Folge. In diesem Jahr ging es noch einigermaßen glimpflich ab, ist aus den Ortschaften an der Grenze zu hören.

„Bei Ballons denkt man automatisch, dass sie weniger schlimm sind als Raketen. Nein: Sie sind angsteinflößend“, meint Benson-Ben Aderet in Sikim. Viele Eltern müssen ihrem Nachwuchs erklären, dass sie von Ballons Abstand halten sollen. Benson-Ben Aderet hat das bisher vermieden, denn noch kann sie ununterbrochen ein Auge auf ihre Kinder werfen. Doch wenn ihre fünfjährige Tochter nächstes Jahr in die Schule kommt, steht sie vor einem Problem. „Ich werde keine glückliche Mutter sein“, sagt sie.

Viele Anwohner im Grenzgebiet fühlen sich nicht hinreichend wahrgenommen. „Selbst Israelis verstehen nicht wirklich, was hier vor sich geht“, sagt Raemer. Benson-Ben Aderet kritisiert die israelische Politik: „Wir scherzen, dass die Hamas unsere wahre Regierung ist: Sie entscheidet, wann sie angreift. Wir schießen zurück, jagen einige leere Häuser in die Luft, dann stellen sie Forderungen und wir gehen drauf ein.“ Benson-Ben Aderet hält diese Politik für „dumm“. Raemers Kritik geht in eine andere Richtung. Ihrer Meinung nach muss die Regierung die Lebenssituation der Palästinenser in Gaza verbessern. Benson-Ben Aderet kann sich gut vorstellen, Sikim wieder zu verlassen. „Mein Mann entschuldigt sich bei mir, dass er mich hergebracht hat“, sagt sie. Für Raemer kommt Wegziehen nicht infrage. Sie hat Hoffnung, dass sich die Situation in Zukunft bessert und sagt: „Terror gibt es überall.“

Heute gilt der Gaza-Abzug vielen als Beweis für das Scheitern der Formel „Land für Frieden“. Raemer sieht das anders. Nicht der Rückzug an sich sei problematisch gewesen, sondern seine einseitige Umsetzung. Benson-Ben Aderet wirkt unschlüssiger. Am Ende sagt sie: „Ich glaube, dass wir keinen Zentimeter Land mehr an irgendjemanden abgeben sollten.“ So oder so: Der Abzug hat Spuren hinterlassen. „Viele Menschen sind immer noch wütend darüber“, meint Raemer und beruft sich auch auf eigene Erfahrungen: „Vor einiger Zeit kam ein ehemaliger Siedler aus Gusch Katif auf mich zu und sagte: ‚Du verdienst jede Rakete, die auf dich gefeuert wird‘ – nur weil ich damals für den Abzug war. Das war schmerzhaft.“ Laurence Basis, die ehemalige Bewohnerin von Gadid, wirkt trotz aller Kritik nicht wie eine Klagende. Sie schaut nach vorne. „Nach fünfzehn Jahren ist es nicht mehr dieselbe Intensität von Schmerz“, sagt sie. „Es klingt klischeehaft, aber: Das Leben muss weitergehen.“ |



**Die Unterzeichner der Normalisierungsabkommen scheinen bestens gelaunt: (v.l.) Raschid al-Sajani, Netanjahu, Trump und Sajed al-Nahjan**

Ohne Frieden mit den Palästinensern kein Frieden mit anderen Arabern. Diese seit Jahren geltende Doktrin wurde am 13. August auf den Kopf gestellt – als Israel und die Vereinigten Arabischen Emirate verkündeten, dass sie ihre Beziehungen normalisieren wollen. Die Emirate erkennen den Staat Israel offiziell an. Dieser setzt dafür vorerst die geplante Ausweitung seiner Souveränität auf Teile des Westjordanlandes aus. Vermittelt hat den Deal US-Präsident Donald Trump.

Wenige Tage vor Besiegelung des sogenannten Abraham-Abkommens am 15. September im Garten des Weißen Hauses in Washington verkündete überraschend auch das Königreich Bahrain, seine Beziehungen zum jüdischen Staat umgehend normalisieren zu wollen. Zwei Wochen zuvor hatte Saudi-Arabien mitgeteilt, es sehe ein Ende der israelischen Besatzung im Westjordanland als Voraussetzung für volle diplomatische Beziehungen mit Israel. Aus Bahrain hieß es damals noch, es werde den Schritt nicht vor Saudi-Arabien gehen.

Bei der feierlichen Unterzeichnung der Abkommen in Washington waren die Emirate und Bahrain durch ihre jeweiligen Außenminister Abdullah Bin Sajed al-Nahjan und Abdullatif Bin Raschid al-Sajani vertreten. Für Israel unterschrieb Premierminister Benjamin Netanjahu. Trump sprach vom „Beginn eines neuen Nahen Ostens“. Die Abkommen bildeten demnach die Grundlage für umfassenden Frieden in der Region. Weitere Staaten könnten dem Beispiel der Emirate und Bahrains folgen, es liefen entsprechende Gespräche. Der Außenminister der Emirate sprach bereits von einer „Veränderung im Herzen des Nahen Ostens, die Hoffnung in die ganze Welt senden wird“.

## Wohlwollendes Saudi-Arabien

Eine wichtige Rolle bei den Verhandlungen spielt Saudi-Arabien. Die neuen Abkommen zeigen, dass sich auch Riad und Jerusalem weiter annähern: Bahrain ist auf die Unterstützung Saudi-Arabiens angewiesen. Ohne die Zustimmung des Verbündeten hätte das Königreich den Deal mit Israel nicht geschlossen. Zudem hat Saudi-Arabien seinen Luftraum für israelische Flugzeuge geöffnet. Es scheint seine Bevölkerung langsam an eine

SCHALOM – SALAM

# Neue Realität in Nahost

Die Abkommen zwischen Israel, den Vereinigten Arabischen Emiraten und Bahrain brechen mit der seit Jahren gesetzten Prämisse, der Weg zum Frieden führe nur über einen Palästinenserstaat. In Nahost hat sich etwas verschoben.

Dana Nowak

Normalisierung mit Israel gewöhnen zu wollen: Am 5. September erinnerte der vom König eingesetzte Imam der Großen Moschee von Mekka, Abdulrahman al-Sudais, die Gläubigen in einer im Staatsfernsehen ausgestrahlten Predigt daran, dass der Prophet Mohammed um gute Beziehungen zu Juden und Nichtmuslimen bemüht gewesen sei.

In den sozialen Netzwerken brach nach der in der islamischen Welt viel beachteten Predigt ein Sturm der Entrüstung los. Nutzer beschuldigten Al-Sudais, eine Normalisierung mit Israel anzustreben. Der ägyptische Islamwissenschaftler Mohammed al-Saghir warf dem Saudi Heuchelei vor. „Er ebnet den Weg für Normalisierung und Verrat von der heiligen Kanzel in Mekka aus“, schrieb Al-Saghir auf Twitter.

Ein Wissenschaftler des „Instituts für Arabistik und Islamwissenschaft“ an der Universität von Exeter, Marc Owen Jones, sagte über die Predigt laut dem arabischen Nachrichtensender „Al-Dschasira“: „Den Saudis über einen einflussreichen Imam einen Anstoß zu geben, ist offensichtlich ein Schritt, um die öffentliche Reaktion zu testen und den Begriff der Normalisierung zu fördern.“ Bereits vor zwei Jahren hatte zudem der saudische Kronprinz Mohammed Bin Salman Israel das Existenzrecht zugesprochen. Ein großer Schritt, denn offiziell erkennt das Land Israel nicht an.

## Warmer Frieden

Laut Premier Netanjahu läuten die Normalisierungs-Abkommen im Nahen Osten eine neue Ära ein. Und tatsächlich ist es dieses Mal anders als bei den Friedensschlüssen mit Ägypten (1979) und Jordanien (1994). Mit diesen beiden Staaten verbindet Israel eine blutige Vergangenheit und Erinnerungen an gemeinsame Kriege. Dieser Friede besteht vor allem auf dem Papier, er ist kalt und bei der Bevölkerung nie wirklich angekommen.

Bahrain und die Emirate hingegen wollen einen warmen Frieden mit Israel. Der Staatsminister für auswärtige Angelegenheiten der Emirate, Anwar Gargasch, brachte es auf den Punkt, als er vor der Unterzeichnung sagte, 70 Jahre der Nichtkommunikation mit Israel hätten die arabische Welt nicht weitergebracht. Daher sei eine neue Vorgehensweise angebracht. Man könne mit Israel

in politischen Dingen unterschiedlicher Meinung sein, in nicht-politischen Dingen könne man mit Israel aber durchaus zusammenarbeiten.

Wie es schien, konnten es beide Seiten kaum abwarten, die Kooperationen auf unterschiedlichsten Gebieten zu beginnen. Noch bevor das Abkommen unterzeichnet war, eröffneten Israel und die Emirate eine Telefonleitung zwischen ihren Staaten. Emiratis wurde der Zugriff auf israelische Internetseiten gewährt, Unternehmen aus beiden Staaten gaben ihre Zusammenarbeit in der Corona-Forschung bekannt und die Emirate hoben ihr Israel-Boycott-Gesetz aus dem Jahr 1972 auf. Seit Abschluss des Abkommens werden ständig neue Kooperationen bekanntgegeben.

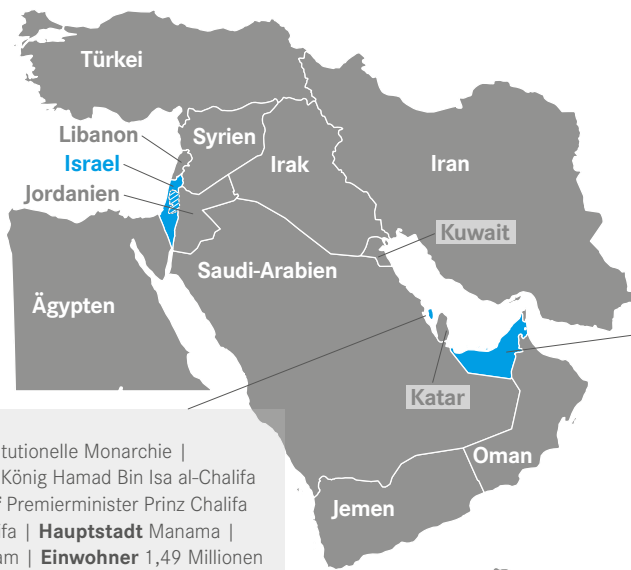
## Erzürnte Palästinenser

Die internationalen Reaktionen auf das Abkommen sind derweil gemischt. Die Palästinenserführung tobt. Präsident Mahmud Abbas spricht von „Aggression“ und einer „schändlichen Vereinbarung“, die zurückzunehmen sei. Die Türkei und der Iran werfen den Emiraten und Bahrain Verrat vor. Ägypten und der Oman begrüßten hingegen die Einigung. Erfolgreich forderte die Palästinenserführung die Arabische Liga auf, die Abkommen zu verurteilen. Die EU und auch Deutschland gratulieren und sprechen von einem wichtigen Schritt, betonen jedoch, dass sie weiter an einer Zwei-Staaten-Lösung im israelisch-palästinensischen Konflikt

Emirate nun gebrochen. Es bleibt abzuwarten, ob Europa diese neue Realität anerkennt und akzeptiert, dass der Konflikt zwischen Israel und den Palästinensern nicht das zentrale Problem der Region ist.

Denn dass es zwischen Israel und den sunnitischen Staaten seit Jahren hinter den Kulissen eine Annäherung gibt, ist vor allem der gemeinsamen Bedrohung durch den schiitischen Iran geschuldet. Zusammen mit seinen Verbündeten im Libanon, in Syrien, dem Jemen, dem Irak oder dem Gazastreifen arbeitet Teheran daran, seine Vormachtstellung in der Region auszuweiten. Die sunnitisch geprägten Staaten sehen in Israel einen starken Partner, der über militärische Voraussetzungen verfügt, um dem Iran die Stirn zu bieten.

Aber es sind nicht nur der gemeinsame Feind Iran oder der Frust über eine seit Jahren unbewegliche Palästinenserführung, die zur Normalisierung geführt haben. Israel hat in Bereichen wie Medizin, Landwirtschaft, Wasseraufbereitung oder Cybertechnologie viel zu bieten. Es ist willens, dieses Wissen mit anderen zu teilen. Die Emirate wollen ihre Fähigkeiten breiter aufstellen und verfügen über das dafür notwendige Kapital. Hinter den Kulissen gibt es schon seit Jahren Geschäftsbeziehungen zwischen israelischen Unternehmen und solchen auf der Arabischen Halbinsel, meist über Tochterunternehmen in anderen Staaten. Doch mit der Normalisierung eröffnet sich für die Parteien ein gigantischer Wirtschaftsmarkt.



## Der Nahe Osten

### Die Vereinigten Arabischen Emirate (VAE)

1971 schlossen sich die Scheichtümer Abu Dhabi, Dubai, Schardschah, Adschman, Umm al-Quwain und Fudschairah zusammen. 1972 folgte Ras al-Chaimah in die Föderation.  
**Staatsform** Föderale Erbmonarchie | **Hauptstadt** Abu Dhabi | **Präsident** Scheich Chalifa Bin Sajed al-Nahjan (Emir von Abu Dhabi) | **Premierminister** Scheich Mohammed Bin Raschid al-Maktum (Emir von Dubai) | **Staatsreligion** Islam | **Einwohner** 9,4 Millionen, davon rund 85 Prozent Arbeitsmigranten  
*(Bundeszentrale für politische Bildung, 2017)*

### Bahrain

**Staatsform** Konstitutionelle Monarchie | **Staatsoberhaupt** König Hamad Bin Isa al-Chalifa | **Regierungschef** Premierminister Prinz Chalifa Bin Salman al-Chalifa | **Hauptstadt** Manama | **Staatsreligion** Islam | **Einwohner** 1,49 Millionen  
*(Bundeszentrale für politische Bildung, 2017)*

festhalten. Die bislang letzten Verhandlungsbemühungen mit dem Ziel einer Zwei-Staaten-Lösung scheiterten im Jahr 2014.

Israel, die Emirate und Bahrain sind in dieser Sache hingegen weniger festgelegt: Nach Unterzeichnung der Normalisierungs-Abkommen wurde der Wortlaut bekannt. Dabei zeigt sich, dass keines der Dokumente eine „Zwei-Staaten-Lösung“ erwähnt. Der Friedensvertrag zwischen Israel und den Emiraten fordert etwa die gemeinsame Arbeit an einer „verhandelten Lösung, die die legitimen Bedürfnisse und Hoffnungen beider Völker erfüllt“.

Die Abkommen schaffen eine neue Realität im Nahen Osten. Die Saudische Friedensinitiative aus dem Jahr 2002 besagt, dass es keine normalen Beziehungen mit Israel geben kann, solange Israel am Westjordanland festhält. Mit diesem Dogma haben die

Einer von Dubais bekanntesten Geschäftsmännern, Sultan Ahmed Bin Sulajem, Geschäftsführer der Unternehmergruppe „DP World“, schwärmt im Gespräch mit der Zeitung „Calcalist“: „Wir sind Händler und ich glaube, dass es hier unglaubliche Marketingmöglichkeiten gibt. Betrachten Sie Dubai nicht als einen Markt mit neun Millionen Einwohnern. Durch Dubai können Sie mehr als zwei Milliarden Menschen erreichen. Eine Flugstunde von hier entfernt leben zwei Milliarden Menschen in Indien, Pakistan, Sri Lanka, Iran, Bangladesch und Ostafrika. Unsere Leute sind Händler und wissen, wie man verkauft.“

„DP World“, einer der weltgrößten Hafenbetreiber, hat bereits ein Abkommen mit der israelischen Bank Le’umi geschlossen. Sie wollen die Hafentwicklung in Israel vorantreiben und neue Arbeitsplätze schaffen. |

## Zeitleiste

### Trumps Nahost-Politik

**08.11.2016 US-Präsidentenwahl.** Donald Trump gewinnt gegen Hillary Clinton.

**23.12.2016 UN-Sicherheitsrat stimmt für Resolution 2334.**

Damit verurteilt das Gremium Aktivitäten im Westjordanland und in der Jerusalemer Altstadt. Die USA verzichten auf Anweisung von Präsident Barack Obama auf ein Veto.

**20.01.2017 Amtsantritt Trump.** Er ist der 45. Präsident der USA.

**20.–23.05.2017 Erste Auslandsreise führt nach Saudi-Arabien und Israel.** Die Präsidentenmaschine vollzieht dabei den ersten Direktflug zwischen diesen Ländern.

**12.10.2017 USA verkünden Ausstieg aus der UNESCO.** Als Grund geben sie die „anti-israelische Haltung“ der Kulturorganisation an, etwa weil die UNESCO die Altstadt Hebrons den Palästinensern zugesprochen hatte. Israel folgt den USA, die Austritte der beiden Länder werden mit dem Jahr 2019 wirksam.

**06.12.2017 Anerkennung Jerusalems als israelische Hauptstadt.**

Trump beruft sich auf ein Gesetz, das der Kongress 1995 verabschiedet hat. Die drei Amtsvorgänger Bill Clinton, George W. Bush und Obama schoben den darin geforderten Botschaftsumzug immer wieder auf.

**22.01.2018 US-Vizepräsident Mike Pence spricht in der Knesset.** Er stellt einen Botschaftsumzug von Tel Aviv nach Jerusalem in Aussicht.

**08.05.2018 USA verkünden Ausstieg aus dem Atomabkommen mit dem Iran.** In mehreren Phasen führen sie das Sanktionsregime wieder ein.

**14.05.2018 Eröffnung der US-Botschaft in Jerusalem.** Pünktlich zum israelischen Unabhängigkeitstag nach westlichem Kalender.

**20.06.2018 USA verkünden Ausstieg aus dem UN-Menschenrechtsrat.** Der Rat zeige eine „nicht endende Feindschaft gegen Israel“.

**31.08.2018 USA erklären Ende der UNRWA-Beitragszahlungen.** Das Werk sei „irreparabel fehlerbehaftet“, Palästinenser hätten etwas Besseres verdient.



Dem israelischen Premier Netanjahu (r.) war bei Terminen mit Trump – wie hier im Israel-Museum im Mai 2017 – seine Verbundenheit mit dem US-Präsidenten anzusehen

## TRUMPS NAHOST-POLITIK

# Entschieden für Israel

US-Präsident Trump hat in den vergangenen Jahren gezeigt, dass er nicht nur pro-israelische Töne von sich gibt. Mit seiner frischen Herangehensweise hat er die politische Lage in Nahost verändert. Eine Analyse  
Daniel Frick

An einer Bewertung von US-Präsident Donald Trump nach vier Jahren im Amt werden sich immer die Geister scheiden – der Mann polarisiert. Doch niemand würde sich zu weit aus dem Fenster lehnen, wenn er den gelernten Gebäudehändler als den bislang pro-israelischsten US-Präsidenten bezeichnet. Denn in mehreren Fällen stellte Trump sein Land hinter Positionen, mit denen der jüdische Staat Jahre und Jahrzehnte alleine dastand.

Ein Beispiel dafür ist die Anerkennung des geeinten Jerusalems als Hauptstadt, die im Dezember 2017 erfolgte; in Israel gilt diese Haltung gesetzesmäßig seit 1967. Die Maßnahme im Dezember 2017 war ein früher pro-israelischer Zug der Trump-Regierung. Ein weiteres Beispiel ist die Anerkennung der israelischen Souveränität auf den Golanhöhen im März 2019. Für Israel gilt dieser Anspruch spätestens seit einem entsprechenden Gesetz aus dem Jahr 1981, auch wenn der Golan noch in den 1990er Jahren als „Verhandlungsmasse“ bei Gesprächen mit Sy-

rien taugte. Nicht zuletzt erklärten die USA im November 2019, der Siedlungsbau sei grundsätzlich legal. Damit stellten sie sich gegen die übliche internationale Auffassung.

Diese Beispiele zeigen auch: Die „pro-israelische“ Politik Trumps ist nicht identisch mit einer „pro-Netanjahu“-Politik – eben weil es um Themen ging, die schon lange vor der ersten Regierungszeit Benjamin Netanjahus (1996–1999) auf dem Tisch lagen. Dies gilt jedoch nicht nur zeitlich, sondern auch inhaltlich: Bei dem Ausstieg aus dem Iran-Deal im Mai 2018 ist Trump zwar einem Anliegen nachgekommen, das auf der politischen Weltbühne niemand vehementer vertreten hat als der israelische Premier. Allerdings dürften Trump bei seiner Entscheidung zuallererst amerikanische Interessen geleitet haben, zumindest wie sie sich aus seiner Sicht darstellen.

Nichtsdestotrotz war Netanjahu bei den Terminen mit Trump anzusehen, dass er immer das Gefühl hatte, mit dem Präsidenten einen



„Partner“ im Weißen Haus zu haben. Zwischen Netanjahu und Trumps Amtsvorgänger Barack Obama herrschte im Gegensatz dazu meist Kälte. Der Tiefpunkt kam dann kurz vor Ende der Präsidentschaft, als Obama aus Unmut über israelischen Siedlungsbau im Dezember 2016 eine anti-israelische Resolution im Sicherheitsrat durchgehen ließ.

Für die neue Verbundenheit sorgte nicht zuletzt Trumps frische Haltung in der Nahost-Politik. Zum ersten Mal war dies im Februar 2017 ersichtlich: Damals, kurz nach seinem Amtsantritt, verkündete er im Beisein Netanjahus, die „Zwei-Staaten-Lösung“ sei nicht die einzig mögliche Lösung für den Konflikt. Mit so viel Denkfreiheit hatten einige deutsche Journalisten ihre Not, wie in den Berichten zu erkennen war: Trump forderte einen offenen Denkprozess, die ZDF-Korrespondentin Nicola Albrecht hatte dafür nur die Vokabel „planlos“ übrig.

Dabei lässt sich in einschlägigen Dokumenten der Trump-Regierung durchaus ein Leitfaden erkennen: Geht es um die Palästinenser, ist die Rede von einem „Staat“ für sie – wie etwa in dem Anfang 2020 vorgestellten Nahost-Plan, den Trump als „Deal des Jahrhunderts“ ankündigte. Der im September 2020 unterzeichnete, von den USA vermittelte Friedensvertrag zwischen Israel und den Vereinigten Arabischen Emiraten kennt hingegen nur die Forderung nach einer verhandelten Lösung zwischen Israelis und Palästinensern – ohne auszuführen, wie diese aussehen muss. Mit anderen Worten: Der Frieden zwischen Israel und arabischen Staaten hängt nicht länger von den Forderungen der Palästinenser ab, die oft genug dafür gesorgt haben, dass der Friedensprozess stockt.

## Verlust an Rückhalt

Umgekehrt bedeutet dies, dass die Palästinenser in der arabischen Welt an Rückhalt verloren haben. In einem Interview nach Bekanntgabe der Normalisierung lieferte der emiratische Regierungsberater Raschid al-Nuami die Begründung für die nun von palästinensischen Forderungen unabhängige Politik gegenüber Israel: „Die palästinensische Führung will keine Lösung“, sagte er lapidar. Die Palästinenser müssten daher selbst schauen, wie sie sich zu Israel verhalten; die Emirate könnten nicht darauf warten, dass sich etwas bewegt.

Dass dies keine Einzelmeinung ist, zeigte sich bei der Sitzung der Arabischen Liga im September 2020. Die Palästinenser scheiterten mit ihrem Antrag auf Verurteilung der Normalisierung mit Israel. Der politische Leiter der

Liga, Botschafter Hussam Saki, warf ihnen vor, in ihrer Haltung unnachgiebig zu sein. Dass die Palästinenser überhaupt meinten, mit ihrem Antrag durchzukommen, spricht dafür, dass der politischen Führung einige Entwicklungen entgangen sind.

Die USA haben dieser strengeren Haltung gegenüber den Palästinensern den Weg geebnet: Dass Washington mehr Verantwortung von ihnen forderte, zeigte sich etwa am Zahlungsende für das UN-Hilfswerk für Palästina-Flüchtlinge (UNRWA): Trump begründete diesen im Sommer 2018 erfolgten Schritt mit mangelnder Reformbereitschaft und der anti-israelischen und anti-amerikanischen Rhetorik.

## Fähiges Team

Diese entschiedene Haltung der USA, die zur Not auch mit dem Abschied aus internationalen Gremien wie Menschenrechtsrat und UNESCO verbunden war, hat UN-Botschafterin Nikki Haley im März 2018 mit dem Satz „Unsere Geduld ist endlich“ auf den Punkt gebracht. Überhaupt lassen sich die vergangenen vier Trump-Jahre nicht ohne dessen Team erklären. Denn eines muss man dem Präsidenten zugute halten: Wenn er eine Entwicklung im Nahen Osten herbeiführen wollte, wie sie besonders in der zweiten Jahreshälfte 2020 zutage trat, dann hat er sich dafür das richtige Team zusammengestellt. Sein besonnener Schwiegersohn Jared Kushner gehört ebenso dazu wie der Botschafter in Israel David Friedman und der frühere Verhandlungsführer Jason Greenblatt. Nicht zuletzt machte die UN-Botschafterin Haley mit fulminanten Auftritten deutlich, dass bezüglich der Haltung zu Israel ein anderer Wind weht.

Ins Reich der Spekulation gehört freilich, was noch möglich gewesen wäre, wenn Israel während dieser vier Jahre aufgrund dreier Neuwahlen nicht innenpolitisch blockiert gewesen wäre. Denkbar wäre etwa eine Umsetzung der Souveränitätspläne: Die USA schienen diese zunächst zu unterstützen, gingen später jedoch – wohl vor dem Hintergrund einer entsprechenden Forderung der Emirate – auf Distanz.

Dies wirft freilich die grundsätzlichere Frage auf, wie hoch der Preis von Trumps Politik für Israel ist. Zuletzt war zu hören, dass der jüdische Staat bis 2024 die Souveränitätspläne zugunsten des Friedens ruhen lässt. Sicherheitsexperten fürchten zudem um den militärischen Vorsprung Israels in der Region, wenn die Emirate als „Gegenleistung“ für den Friedensdeal moderne Kampfflugzeuge erhalten. Wie begründet diese Befürchtungen sind, wird die Zukunft zeigen. |

**31.12.2018** Nikki Haley tritt als

**UN-Botschafterin zurück.** Sie bekleidete das Amt knapp zwei Jahre.

**25.03.2019** USA erkennen

**israelische Souveränität in den Golanhöhen an.** Trump begründet dies mit dem Sicherheitsbedürfnis Israels.

**09.04.2019** Knesset-Neuwahlen.

**25.-26.06.2019** „Frieden zu Wohlstand“-Konferenz. Die palästinensische Führung boykottiert das Treffen in Manama. Einzelne palästinensische Geschäftsleute sind aber vor Ort.

**17.09.2019** Knesset-Neuwahlen.

**26.10.2019** Tötung von IS-Führer

**Al-Bagdadi.** Ein US-Kommando greift dessen Versteck in Nordsyrien an. Bei der Flucht tötet er sich und zwei seiner Kinder mit einer Sprengstoffweste.

**18.11.2019** Die USA betrachten

**Siedlungsbau nicht an sich als illegal.** Mit dieser „Pompeo-Doktrin“ (benannt nach Außenminister Mike Pompeo) revidieren sie die seit 1979 gültige Hansell-Doktrin, nach der Siedlungen illegal sind.

**03.01.2020** Tötung von Kassem

**Soleimani.** Eine US-Drohne tötet den Kommandeur der Quds-Einheit, die Eliteeinheit der Revolutionsgardien, in Bagdad.

**28.01.2020** Trump stellt Nahost-Plan „Frieden zu Wohlstand“ vor.

**02.03.2020** Knesset-Neuwahlen.

Angesichts der Corona-Krise einigen sich Netanjahu und Benny Gantz auf eine Notregierung.

**13.08.2020** Trump kündigt

**Friedensvertrag zwischen den Vereinigten Arabischen Emiraten und Israel an.** Das zugrundeliegende Dokument nennen die USA das „Abraham-Abkommen“.

**15.09.2020** Die Emirate und Bahrain unterzeichnen Normalisierungs-Abkommen mit Israel.

Trump verkündet, einige weitere Länder seien bereit für so einen Schritt.

**03.11.2020** US-Präsidentchafts-

**wahl.** Der demokratische Kandidat Joe Biden tritt gegen Trump an.

# „In Israel bitte jedes Wort auf die Goldwaage legen“

Joachim Lenz ist neuer Propst der Erlöserkirche in Jerusalem. Der evangelisch-reformierte Theologe ist seit dem 1. August zuständig für die pastorale Versorgung der evangelischen Gemeinden in Israel und den palästinensischen Gebieten. Im Gespräch mit Israelnetz verrät der 58-jährige gebürtige Wuppertaler, der bis Ende 2019 Direktor und theologischer Vorstand der Berliner Stadtmission war, was er an Handwerkszeug nach Jerusalem mitbringt.

Die Fragen stellte Norbert Schäfer

**Israelnetz: Herr Lenz, was ist für Sie das Besondere an der neuen Tätigkeit und der neuen Wirkungsstätte?**

Joachim Lenz: Zunächst einmal die große Faszination. Mein Schlafzimmer ist 80, 90 Meter Luftlinie von dem Ort entfernt, an dem Jesus vermutlich gekreuzigt worden ist. Das fühlt sich schon sehr eigen an. Diese Faszination, die die Menschen ins Heilige Land oder in die Heilige Stadt zieht, empfinde ich natürlich auch. In Wahrheit gibt es aber keine heiligen Orte. Jesus ist der Ort, wo Gott in die Welt gekommen ist. Das war ein „heiliger Ort“! Wir Menschen sind auch Orte, wo Gott, wo der Heilige Geist am Werk ist. Irgendwelche Plätze sind nur Plätze. Gott ist für alle da, für die ganze Welt. Die Bodenständigkeit Gottes, die Verpflichtung, sich an seine Menschen zu binden, hängt mit Israel zusammen. Auch mit dem Volk Israel, mit dem Juden Jesus. Diese eigentümliche Mischung: der universale Gott, der alles in der Hand hat, dann aber ein kleiner Mensch an einem bestimmten Ort, zu einer bestimmten Zeit geworden ist, das ist für mich, wofür Jerusalem auch steht. Ich glaube, dass Israel, das jetzige Israel, Gottes Volk ist, weil ich glaube, dass Gott treu ist. Der Schöpfer der Welt, der Erlöser, hat an einem bestimmten Ort etwas Bestimmtes getan. Dort darf ich nun leben und arbeiten.

**Jerusalem ist ein Schmelztiegel der Kulturen, Nationalitäten und Religionen. Sie kommen aus der Arbeit der Stadtmission in Berlin, ebenfalls einem kulturellen Schmelztiegel. Dazu kommt noch das politische Parkett. Was bringen Sie an Hand-**



**Als Propst der Erlöserkirche ist Joachim Lenz auch verantwortlich für die Stiftungseinrichtungen der Evangelischen Kirche in Deutschland in Jerusalem**

**werkszeug aus der deutschen Hauptstadt in den Orient mit?**

Ich habe Demut gelernt bei der Stadtmission, besonders bei der Obdachlosenarbeit. Da kann man nicht helfen, indem man von außen irgendwas macht. Man muss Zugang zu Menschen gewinnen. In der furchtbar verfahrenen Lage im Heiligen Land habe ich mir vorgenommen, erstmal sehr gut hinzuschauen. Nicht wenige Christen denken: Juden und Muslime müssten sich einfach am Riemen reißen,

dann herrsche Ruhe. Doch so funktioniert das nicht. Ich werde nicht nach Jerusalem gehen und meine Ideen vor mir hertragen, damit endlich Frieden wird im Heiligen Land. Ich kann den Frieden nicht bringen. Ich kann als Pastor vom Friedefürsten erzählen. Das wird meine Arbeit sein an der Erlöserkirche.

**Was noch?**

Die Erkenntnis: Nichts ist nur schwarz-weiß. Wir leben alle in Grautönen. Es gibt

nicht nur eine Wahrheit. Ich möchte versuchen, mit großem Respekt wahrzunehmen, was die Israelis auf der einen und was die Palästinenser auf der anderen Seite sagen. Ich weiß, dass es dort in der Gemeinde, aber auch bei den anderen Konfessionen, bei Juden und Muslimen, Menschen guten Willens gibt. Die will ich suchen. Den Mut nicht sinken zu lassen, trotz schwieriger Umstände, ist etwas, was ich bei der Stadtmission neu gelernt habe. Das habe ich jetzt mit im Gepäck.

**Bei der Stadtmission sind die unterschiedlichsten Politiker ein- und ausgegangen. Wie viel diplomatisches Fingerspitzengefühl muss man für die Arbeit in Jerusalem mitbringen?**

Es ist sicher viel Fingerspitzengefühl nötig. Es gibt im Auswärtigen Amt in Berlin ein eigenes Referat, das heißt Außenpolitik und Religion. Dort versuchen Diplomaten, die friedensstiftende Kraft der Religionen fruchtbar zu machen. Über die Medien bekommen wir mit, dass Religion für Unfrieden sorgt – und zum Teil stimmt

## „In der furchtbar verfahrenen Lage im Heiligen Land habe ich mir vorgenommen, erstmal sehr gut hinzuschauen.“

das auch. Das Heilige Land ist da Paradebeispiel. Im Auswärtigen Amt wurde mir empfohlen: In Israel bitte jedes Wort auf die Goldwaage legen. Davor habe ich ganz hohen Respekt und auch etwas Bammel, ob ich das schaffen werde. Dann will ich auch mit großem Respekt anschauen, was die Geschwister dort in der Ökumene sagen, auch wenn sie in verschiedenen Punkten sehr weit weg sind von dem, was wir in Deutschland denken.

**Was meinen Sie konkret?**

Im Heiligen Land leben Menschen, die existentiell von Fragen betroffen sind, die ich in Deutschland nur von außen angeschaut habe. Die Annexion von Teilen des Westjordanlandes ist ein aktuelles politisches Thema, auch wenn sie derzeit von der israelischen Regierung ausgesetzt ist. Es gibt die schwierigen Verhältnisse vieler palästinensischer Familien in der Westbank oder im Gazastreifen. Es gibt

### Die Erlöserkirche

Der Grundstein für die Kirche wurde im Jahr 1893 gelegt. Eingeweiht wurde das im neuromanischen Stil errichtete Gotteshaus unter türkisch-osmanischer Herrschaft am 31. Oktober 1898 durch Kaiser Wilhelm II. und Kaiserin Auguste Victoria. Heutiger Eigentümer ist die deutsche Evangelische Jerusalemstiftung in Hannover. Die Kirche steht der „Evangelischen Gemeinde Deutscher Sprache zu Jerusalem“, einer Auslandsgemeinde der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), zur Verfügung. Auch die arabisch- und englischsprachige Jerusalemer Gemeinde der Evangelisch-lutherischen Kirche in Jordanien und dem Heiligen Land sowie eine dänischsprachige Gemeinde feiern hier Gottesdienste.

die Israelis, die für eine friedliche Lösung eintreten, aber nicht durchdringen. Das will ich mir alles anhören und mit den Menschen reden. Ich komme nicht als Besserwisser dort hin. Jedenfalls konnte ich in Berlin lernen, dass auch Menschen unterschiedlicher politischer Couleur an ganz vielen Punkten ansprechbar sind.

**Sie haben die Annexion, die geplante Ausweitung israelischer Souveränität auf Teile des Westjordanlandes, erwähnt. Wie denken Sie über diesen Punkt?**

Derzeit reden die Israelis und die Paläs-

in Israel stellt den Pröpsten in Jerusalem gern die Frage: In welchem Land steht denn die Erlöserkirche? Wenn ich sage „Israel“, wäre das völkerrechtlich falsch, weil die Erlöserkirche in dem Teil von Jerusalem steht, den Israel 1967 von Jordanien erobert und 1980 dann annektiert hat. Weder Deutschland, noch die Europäische Union, noch die Vereinten Nationen haben das anerkannt. Die Jordanier hatten das Gebiet vorher selber völkerrechtswidrig annektiert. Der Standort der Erlöserkirche ist ein wunderbares Beispiel dafür, dass es keine „geraden“ Antworten gibt. Das Gebiet ist völkerrechtlich nicht Israel, es ist postalisch Israel. Wenn man mich fragt, würde ich sagen, was auch meine Vorgänger gesagt haben: Die Erlöserkirche steht im Heiligen Land, im Land der Bibel. Das ist nicht nur eine diplomatische Antwort, sondern auch eine sehr ehrliche.

Es gibt eine sehr bedrückende Besatzungssituation. Das ist sozusagen die eine Wahrheit. Dass Israel dabei in einer sehr besonderen Situation ist und ein einfaches Urteil überhaupt nicht angemessen ist, ist auch klar. Zu Beginn ihrer Wehrdienstzeit müssen alle israelischen Rekruten einmal durch die Jerusalemer Holocaustgedenkstätte Yad Vashem, dann wissen sie, warum sie dieses Land zu verteidigen haben. Das ist die andere Wahrheit. Wenn ich deswegen an dieser Stelle vorsichtig antworte, dann ist das nicht diplomatisch. Es hat mit Respekt vor sehr verschiedenen Situationen zu tun. Ich glaube, an manchen Stellen muss man beides sagen und wissen, dass die Wahrheit so nicht verfügbar ist.

**Und wie kann dann eine Lösung mit Aussicht auf Frieden aussehen?**

Um es fromm zu sagen: Darauf hoffen, dass der Friedefürst es einmal lösen wird.

**Vielen Dank für das Gespräch!**

tinenser nicht mehr miteinander. Auf formaler politischer Ebene sind alle Gespräche abgebrochen. Annexion ist eine Sache, die nach Völkerrecht kategorisch ausgeschlossen ist. Dieses Völkerrecht ist eine Reaktion auf furchtbare Kriege und Unrecht. Annexion ist auch meiner Überzeugung nach nichts, was dem Frieden dient. Und deswegen habe ich da großes Unbehagen. Ich habe zutiefst begriffen, dass der Staat Israel wehrhaft sein, seine Grenzen verteidigen muss. Und dass das ein Land ist, wo alle Formen des Judentums leben können, ohne in Außenseiterposition zu kommen. Das ist die eine Wahrheit. Aber Annexion ist eben noch mal etwas anderes. Ich sehe nicht, wie das zum Frieden führen kann.

**Das war jetzt eine sehr diplomatische Antwort ...**

Die Antwort klingt nur diplomatisch, ist aber nicht vorgeschoben. Ein Journalist

# Hebräisch für die Völker

Noch längst ist die Hebräische Bibel nicht in alle Sprachen übersetzt. Ein christlich-jüdisch-messianischer Verein setzt sich dafür ein, dass Israelis, die Hebräisch als Muttersprache haben, Bibelhebräisch lernen. Durch sie sollen Bibelübersetzer aus aller Welt ein Gefühl für die biblische Ursprache bekommen, sodass sie selbst das Buch der Bücher in ihre eigene Sprache übersetzen können.

Mirjam Holmer

**S**eptember 2020: Die Israelis Ajala und Nathanael stehen einer Klasse von Bibelübersetzern und Übersetzungshelfern in Togo gegenüber. Ajala teilt ihren in Israel gebliebenen Freunden über den Kurznachrichtendienst WhatsApp mit: „Das Unterrichten macht Freude. Schon am Ende der ersten Woche verstehen die Studenten, was wir ihnen auf Bibelhebräisch erklären.“ Fast jeden Tag sangen sie einen neuen Psalm, was den Togolesen viel Freude bereite, schreibt Ajala. Doch auch an He-

aus anderen Sprachen. „Darum müssen wir israelische Lehrer in die Welt senden, um Bibelhebräisch-Kurse zu den Bibelübersetzern der Welt zu bringen. Das ist eine riesige Aufgabe!“ Der Amerikaner kam 1994 als 22-Jähriger nach Israel. Geschichte und Religion hatte er in den USA studiert, in Israel wollte er dieses Studium vertiefen. Er blieb, heiratete eine Israelin – deren Vater in der Bibelorganisation Wycliff tätig war – und baute ein Reiseunternehmen auf: „Die Arbeit damit macht mir viel Freude. Aber ich



**In Togo haben die Muttersprachler Ajala und Nathanael einen Hebräischkurs gegeben. Den Bibelübersetzern gefiel der spielerische Zugang zur hebräischen Sprache. Vor allem die Psalmen wurden gerne gesungen.**

rausforderungen mangelt es nicht. So stellt der vorgeschriebene Mund-Nase-Schutz eine Schwierigkeit dar. „Auch der Wissensgrad bei den Studenten ist unterschiedlich. Manche haben schon klassische Hebräischkurse an Universitäten absolviert, andere haben noch Mühe, die Schrift zu lesen.“

Die Israelis treffen sich mit lokalen Bibelübersetzern. Sie selbst sind keine Fachleute, haben aber als Muttersprachler den entscheidenden Vorteil: Auch wenn sie nicht alle Bibeltexte ohne Weiteres verstehen – für sie ist Hebräisch Teil ihres Lebens, sie mussten nicht erst mühevoll Vokabeln pauken, um die Bibel lesen zu können.

## Das Land als Klassenzimmer nutzen

Dass Ajala und Nathanael zu dieser Zeit in Togo sind, ist Teil der Vision von Baruch Kvasnica. Seiner Beobachtung nach haben die meisten Bibelübersetzer kein Gefühl für die hebräische Sprache - oder können gar kein Hebräisch, sondern übersetzen die Bibel

habe die vielen Pastoren gesehen, die ins Land kamen und so wenig verstanden von dem, was hier vor sich geht. Ich glaube, dass das Verständnis des biblischen Urtextes wesentlich dazu beiträgt, das Land und die Texte besser zu verstehen.“

Kvasnica gründete die Bibelschule „Jerusalem Seminary“, deren Motto lautet: „Das Land ist unser Klassenzimmer, die Bibel unser Leitfaden. Lasst uns zusammen entdecken!“ Kvasnica ist überzeugt: „Wer in das Land der Bibel kommt, wird in seinem Bibelstudium davon profitieren. Es wird seine Sicht verändern und seine Gottesbeziehung wachsen lassen.“ Der gebürtige Methodist sieht das theologische Institut als Ergänzung zu den existierenden katholischen Einrichtungen im Heiligen Land. Es bildet eine Schnittstelle zwischen Christen und messianischen Juden.

Immer wieder arbeitete Kvasnica für und mit Bibelübersetzern, doch als Nicht-Muttersprachler kam er bei seinen eigenen Bemühungen oft an seine Grenzen. „Israelis jedoch können auf diesem Gebiet massiv etwas verändern, denn seit dem Kleinkindalter sind

sie mit der hebräischen Sprache vertraut. Das Bibelhebräisch ist nicht allzu weit entfernt von dem, was sie ohnehin jeden Tag sprechen. Es wäre toll, wenn messianische Gemeinden in Israel ihre jungen Leute aussenden, um den Bibelübersetzern in der Welt zu dienen.“ Deshalb gründete Kvasnica 2018 mit einem kleinen Team „Ivrit laAmim, Hebrew4nations“ beziehungsweise „Hebräisch für die Völker“. Das Projekt ist ein Programm der Bibelschule „Jerusalem Seminary“ und arbeitet eng mit dem Jüngerschaftsprogramm „Lech lecha“ („Geh aus“, 1. Mose 12,1) sowie dem „Jerusalem Zentrum für Bibelübersetzer“ (Jerusalem Center for Bible Translators, JCBT) zusammen. Das „Jerusalem Seminary“ wurde als amerikanische Organisation gegründet und gilt seit Mitte August auch in Israel als gemeinnützig.

Die Nachfrage ist groß: „Von einzelnen Bibelübersetzern sowie Organisationen, die Bibeln übersetzen, wurden wir in den vergangenen Jahren immer wieder gebeten, ein Training für Bibelübersetzer aus dem Hebräischen zu entwickeln. Unsere Organisation ‚Ivrit laAmim‘ möchte helfen, diesen Bedarf zu decken“, sagt Kvasnica.

### Eine antike Sprache lebendig sprechen

Einer, der sich seit Jahrzehnten im Bereich der Bibelübersetzung engagiert, ist Jochanan Ronen: „In der Welt gibt es etwa 7.000 Sprachen. Doch eine Übersetzung der vollständigen Bibel gibt es nur in etwa 700 Sprachen. Die meisten davon sind aus europäischen Sprachen und nicht etwa aus dem Urtext Hebräisch angefertigt worden“. Der amerikanische Sprachwissenschaftler leitet das JCBT. Seit 25 Jahren bringt es christliche Bibelübersetzer nach Israel, damit diese Hebräisch lernen, um den TaNaCh, die Hebräische Bibel, aus dem Urtext in andere Sprachen zu übersetzen.

Bei „Ivrit laAmim“ treffen sich die israelischen Studenten ein knappes halbes Jahr lang jede Woche für vier Stunden. Der Großteil der Studenten gehört der messianisch-jüdischen Bewegung an, doch es nehmen auch christliche oder säkulare Israelis daran teil. Der erste Kurs wurde 2018 mit zwölf Teilnehmern durchgeführt. Jeweils zwei Absolventen gingen anschließend in die Mongolei und nach Nigeria, um dort ihrerseits den Kurs für biblisches Hebräisch in einem Monat mit örtlichen Bibelübersetzern durchzuführen. Talia, Mitbegründerin von „Ivrit laAmim“, erklärt ihre Motivation: „Für uns Israelis ist es selbstverständlich, dass wir die Bibel auf Hebräisch lesen. Uns kommt gar nicht in den Sinn, dass viele Menschen die Bibel nicht in ihrer Muttersprache lesen können.“

Die Absolventin des Kurses von 2018 bildet heute weitere Studenten aus: „Als mir das deutlich wurde, wusste ich, dass ich mich in diesem Bereich engagieren wollte.“ Die Mittdreißigerin studiert zudem an der Hebräischen Universität in Jerusalem die Entstehungsgeschichte der Bibel, Archäologie sowie Nahost-Kulturen und -Schriftgut der Antike.

„Ivrit laAmim“ ist so konzipiert, dass die Studenten das antike Bibelhebräisch nur in dieser Sprache mit Elementen des modernen Hebräisch (Ivrit) lernen. Ähnlich wie kleine Kinder ihre Muttersprache verinnerlichen, sollen hier Erwachsene einen gewissen Wortschatz des biblischen Textes lernen und dadurch ein Gespür für die Sprache bekommen.

Kvasnica weiß um die Herausforderungen in der Lehre: „Israel ist bekannt für die Institution des Ulpan, die Sprachschulen, in denen Neueinwanderer in nur wenigen Monaten die hebräische

Sprache erlernen. Doch für das Bibelhebräisch muss etwas Neues her.“ Als Hauptdozent für die Israelis ist Ejal Nahum engagiert. Seit einigen Jahren unterrichtet der Philologe mit einem eigenen Skript am „Jerusalem Institut für antike Sprachen Polis“. Kvas-



**Kvasnica freut sich über neue Zugänge zur alten Sprache. Für den Kurs in hebräischer Sprache sucht er noch einen Verleger.**

nica erinnert sich an sein eigenes Sprachstudium: „Oft konnte ich alle Verben durchkonjugieren, aber ich wusste nicht, warum bestimmte Wörter an manchen Stellen verwendet wurden und an anderen nicht. Ich hatte kein Gefühl für die Sprache. Auf Englisch gibt es viele gute Bücher, die die Hebräische Sprache lehren.“ Als hebräischer Muttersprachler unterrichtet Ejal Bibelhebräisch in seinem Buch ausschließlich auf Hebräisch. Seine Studenten profitieren von seiner langjährigen Erfahrung als Ulpan-Lehrer und Dozent am Polis-Institut.

Seit 2018 haben 45 Israelis das neue Programm absolviert. Der dritte Kurs begann im Januar, die 15 Studenten schlossen ihn – trotz der Corona-Einschränkungen – im Juni ab. Einer von ihnen ist Tal: „Anfangs habe ich die Herausforderung unterschätzt. Was sollte an diesem Kurs schon so schwer sein? Immerhin bin ich in Israel mit Hebräisch aufgewachsen!“, erzählt der Sohn amerikanischer Einwanderer. Tal ist zudem Fremdenführer. „Ich wohne in Be’er Scheva und hatte anfangs Bedenken, ob ich an allen Abenden teilnehmen könnte. Weil Corona dafür sorgte, dass keine Touristen mehr ins Land kamen und wir den Großteil des Kurses ohnehin über Videotelefonie absolvierten, war die Teilnahme dann kein Problem mehr“, erzählt der Mittzwanziger fröhlich: „Doch wie hatte ich mich getäuscht, was die Inhalte anging! Das Bibelhebräisch weist so viele feine Nuancen auf – Bedeutungen, von denen selbst wir als Muttersprachler des Neuhebräischen einfach wenig Ahnung haben.“

So wie Ajala und Nathanael in Togo waren, sollte es im Herbst weitere Kurse für Mexiko und Nigeria geben. Aufgrund der Corona-Situation sind diese nun auf 2021 verschoben. Über die Anerkennung als gemeinnützige Organisation sagt Kvasnica im Sommer 2020: „Viele Menschen haben uns auf diesem langen Weg begleitet und mit gebetet. Nun dürfen wir das Ergebnis sehen.“ Erleichtert ruft er aus: „Preis dem HERRN! Immer mehr erfüllt sich Micha 4,2: ‚Denn von Zion wird Weisung ausgehen und des HERRN Wort von Jerusalem.‘ Ich glaube, dass das Programm dazu dient, Christen zu helfen, die Bibel besser zu verstehen.“ |

# Israelkritik oder Antisemitismus?

In einem vieldiskutierten offenen Brief an die Bundeskanzlerin vom vergangenen Juli beklagen 60 prominente Unterzeichner, dass Kritik an Israels Siedlungen im Westjordanland durch Antisemitismusrwürfe unterdrückt werde. Diese Behauptung ist sachlich falsch und verbreitet außerdem den Irrtum, dass Antisemitismus und Kritik am Staat Israel verwechselbar seien.

Marc Neugröschel

Als US-Präsident Donald Trump im vergangenen Winter seinen Friedensplan für den Nahen Osten präsentierte, sah es so aus, als hätte das Weiße Haus sein Einverständnis zu einer israelischen Annektierung jüdischer Siedlungen in Judäa und Samaria gegeben. Doch aus der Ausdehnung des israelischen Rechtssystems auf Gebiete, die Israel im Sechs-Tage-Krieg 1967 von Jordanien eroberte, wurde erstmal nichts. Große Teile der israelischen Bevölkerung waren dagegen. Auch innerhalb der Regierungskoalition von Premier Benjamin Netanjahu war das Vorhaben umstritten. Hinzu kam internationaler Protest. Ohne Gegenstimme verabschiedete der Deutsche Bundestag am 1. Juli eine Resolution gegen die Annektierungspläne. Wenige Tage danach gaben die Außenminister von Deutschland, Frankreich, Ägypten und Jordanien eine gemeinsame Erklärung ab, in der sie die Pläne als völkerrechtswidrig verurteilten.

Trotz dieser offenen Kritik beklagt eine Gruppe von 60 Unterzeichnern in einem vom 24. Juli datierten offenen Brief an die Bundeskanzlerin, dass Kritik an Israels Siedlungen durch Antisemitismusrwürfe unterdrückt werde. Diese Behauptung ist nicht nur durch die Tatsachen widerlegt. Sie ist obendrauf gefährlich, weil sie Kritik an israelbezogenem Antisemitismus zu einem Mittel der Zensur verklärt und damit delegitimiert.

Empirische Studien zeigen, dass die Projektion klassischer antisemitischer Stereotype auf den jüdischen Staat heute zu den einflussreichsten Formen des Judenhasses gehört. Deswegen muss sie dringend angesprochen und kritisiert werden. Dies nicht zu tun, würde bedeuten, dem Antisemitismus in der Gesellschaft freien Lauf zu lassen.

## Der Unterschied ist offensichtlich

Die angebliche Vermischung von Kritik an israelbezogenem Antisemitismus und Kritik an israelischer Regierungspolitik wird vor allem von solchen Akteuren heraufbeschworen, die ihr eigenes antisemitisches Weltbild gegen Kritik abschirmen möchten. Auch das ist durch die Forschung belegt. In Wirklichkeit ist der Unterschied zwischen Israelkritik und Antisemitismus offensichtlich. Auf die Frage, wie man Israel kritisieren könne, ohne antisemitisch zu sein, antwortete der Londoner Soziologe David Hirsh einmal treffend: „Genauso, wie man Hillary Clinton kritisieren kann, ohne frauenfeindlich zu sein.“

Antisemitismus ist ein Vorurteilssystem, welches darauf abzielt, Juden und alles, was Judentum repräsentiert, als Inkarnation des Bösen zu verunglimpfen. Es stützt sich dabei nicht auf Tatsachen, sondern auf jahrhundertealte Fantasien, wie etwa jene,

**Der 3-D-Test** Ein oft verwendetes Hilfsmittel, um israelbezogenen Antisemitismus von Kritik an israelischer Politik abzugrenzen, ist der sogenannte „3-D-Test“, der vom israelischen Autor und Politiker Nathan Scharanski entwickelt wurde. Die drei „D“s stehen dabei für Dämonisierung, Delegitimierung und Doppelstandards. Äußerungen seien dann antisemitisch, wenn sie den Staat Israel dämonisieren, delegitimieren und damit seine Existenzberechtigung in Frage stellen oder Doppelstandards bei seiner Bewertung anlegen und ihn an anderen Maßstäben als andere Länder messen.

dass Juden Christenkinder töteten, um mit ihrem Blut Matzen zu backen. Letztere Vorstellung findet heute im Ausruf „Kindermörder Israel“ eine aktuelle Ausdrucksform. Derartige delegitimierende Sprachbilder von politischer Kritik zu unterscheiden, erfordert keine intellektuellen Höchstleistungen. Dass Kritik an israelischen Plänen, seine Souveränität auf das Westjordanland auszuweiten, durch Antisemitismusrwürfe unterbunden würde, ist ein Phantasma, welches in dem Schreiben an die Bundeskanzlerin durch kein einziges konkretes Beispiel belegt wird.

In den vergangenen Jahren hat sich der sogenannte „3-D-Test“ als eine Faustregel für die Unterscheidung zwischen Kritik an israelischer Politik und israelbezogenem Antisemitismus etabliert (siehe Infokasten). So wird Israel oft als „Apartheidstaat“ verunglimpft. Doch wer die Realität kennt, wer schon einmal auf einer israelischen Polizeiwache von einem arabischen Polizisten vernommen wurde, wer an einer israelischen Universität von arabischen Dozenten unterrichtet wurde, wer täglich sieht, wie orthodoxe Juden und Araber in Israels öffentlichen Verkehrsmitteln miteinander ins Gespräch kommen und wer sieht, wie jüdische und muslimische Kollegen in Fabriken im Westjordanland zusammenarbeiten, der braucht keinen 3D-Test, um zu verstehen, dass die Behauptung, Israel sei ein Apartheidstaat, nicht die Realität, sondern ein delegitimierendes antisemitisches Vorurteil abbildet. |



Marc Neugröschel ist freier Journalist und Soziologe. Er lebt in Jerusalem und promoviert an der Hebräischen Universität zum Thema Antisemitismus in Sozialen Medien.

## BIBELBLICK

# Volk – zerstreut und gerettet

Der Prophet Hesekiel kündigt im Auftrag Gottes neben dem neuen Leben in der Wüste und dem Segen fürs Land die Rückkehr des Volkes Israel an. Diese Heimkehr erfüllt sich bereits zum zweiten Mal.

Egmond Prill

Vor gut 2.500 Jahren kehrten die Israeliten aus der babylonischen Gefangenschaft heim. Damit erfüllte sich eine Vorhersage des biblischen Propheten Hesekiel. Vor fast 2.000 Jahren wurden große Teile des Volkes Israel erneut ins Exil geführt. Im Zuge des großen Krieges der Römer nach jüdischen Aufständen begann die weltweite Zerstreung. Im Jahre 70 nach Christus eroberten römische Legionen Jerusalem, plünderten und verbrannten die Stadt. Der zweite Tempel wurde zerstört. Jener prachtvolle Tempel, den Jesus und seine Jünger vor Augen hatten, als Jesus auf dem Ölberg saß und über die Stadt weinte.

Bei Lukas heißt es: „Denn das sind die Tage der Vergeltung, dass erfüllt werde alles, was geschrieben ist. Wehe den Schwangeren und den Stillenden in jenen Tagen! Denn es wird große Not auf Erden sein und Zorn über dies Volk kommen, und sie werden fallen durch die Schärfe des Schwertes und gefangen weggeführt unter alle Völker, und Jerusalem wird zertreten werden von den Heiden, bis die Zeiten der Heiden erfüllt sind“ (Lukas 21,22–24).

Das schreckliche Ende der Stadt Jerusalem wird angekündigt, doch auch ihre Wiederherstellung, wenn „die Zeiten der Heiden erfüllt sind“. Weder die Stadt noch Israel werden vollkommen verschwinden. Alles hat seine Zeit, auch die Zerstreung und der Triumph der Heidenvölker über Gottes Volk. Im Buch des biblischen Propheten Hesekiel heißt es: „Darum sollst du zum Hause Israel sagen: So spricht Gott der HERR: Ich tue es nicht um euretwillen, ihr vom Hause Israel, sondern um meines heiligen Namens willen, den ihr entheiligt habt unter den Völkern, wohin ihr auch gekommen seid. Denn ich will meinen großen Namen, der vor den Völkern entheiligt ist, den ihr unter ihnen entheiligt habt, wieder heilig machen. Und die Völker sollen erfahren, dass ich der HERR bin, spricht Gott der HERR, wenn ich vor ihren Augen an euch zeige, dass ich heilig bin“ (Hesekiel 36,22–23).

Eines überrascht: „Ich tue es nicht um euretwillen, ihr vom Hause Israel, sondern um meines heiligen Namens willen.“ Der Gott Israels, dessen Liebe zu Israel bis zur Stunde nicht aufgehört hat, handelt nicht um Israels willen? Israels Schicksal ist auch und gerade in den dunklen Kapiteln kein blinder Zufall. Gott hat Israel zerstreut und weltweit unter die Völker gebracht. Er führt sein Volk ins Gericht. Doch das heißt nicht: hinrichten und vernichten, sondern aufrichten und neu ausrichten. Wieder die richtige Richtung weisen.

## Rettung für die Welt

Dieser große Gott mit seinem heiligen Namen übersteigt unsere Vorstellungen und mitunter unsere menschlichen Gedanken. Es lässt aufhorchen, wenn davon die Rede ist, dass Israel Gottes Namen entheiligt hat. Die Völker höhnten: Sie sind Gottes Volk, aber er selbst hat sein Volk aus dem Lande ausgerissen. Nur zu oft wurde daraus Überheblichkeit gegenüber Israel. Doch schon Paulus warnt: Achtung, überhebt euch nicht!

Gott klagt über sein Volk, das seinen Namen entheiligt hat. Dürfen wir an namenlose Gauner denken? Dürfen wir an namhafte Juden denken, die Gottes Licht eher nicht in die Welt gebracht haben? Der Prophet Hesekiel beschreibt am Ende genau das: Gottes Liebe und Gnade sind größer als menschliche Irrwege. Gott will seinen Namen groß und heilig machen. Um seines Namens willen schreibt Gott Heilsgeschichte. Denn Gott will nicht einfach nur Israel am Ende der Zeiten sammeln und erneuern, sondern Gott will die Welt retten! Hesekiel betont Gottes Wort: Die Heiden sollen erfahren, dass ich der HERR bin. Gott will ein Zeichen setzen, unübersehbar für alle Völker. Was wird das Zeichen sein? Gott wird sein Volk sammeln, ins Land zurückbringen und so vor den Augen der Welt zeigen, dass er der Herr der Geschichte und der Heiland aller Menschen ist. Vor ihren Augen will Gott zeigen, dass er heilig ist. |



# Israel 2021

## classic

**9,50 €**

zzgl. Versand



Der Israelnetz-Kalender „classic“ zeigt bekannte und interessante Motive aus dem Heiligen Land. Das praktische Kalendarium enthält neben den christlichen und gesetzlichen Feiertagen auch die jüdischen Festtage mit einer Erklärung.

Auf vielfachen Wunsch unserer Leser jetzt mit dem Sonntag als Wochenbeginn.

Der Wandkalender hat ein Format von 48x34 cm, ist auf hochwertigem Papier gedruckt, verfügt über eine Ringbindung und ist exklusiv bei Israelnetz erhältlich.

Christliche Medieninitiative pro e.V.  
Charlotte-Bamberg-Straße 2 | 35578 Wetzlar  
Telefon 06441 5 66 77 00

Bestellen Sie per  
**Telefon (0 64 41) 5 66 77 52** oder auf **israelnetz.com**